

Sermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

werden in der Administration dieses Blattes (St. Petri-gasse 9) angenommen.
fern bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, H. Schallak, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.
Anfertigungspreis:
Der Raum einer einseitigen Spalte (5 Zeilen) kostet 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr., das vierte Mal 4 kr., das fünfte Mal 3 kr.

Preis: 10 fl. — fr.
Halbjährig 5 „ — „
Vierteljährig 2 „ 50 „
Monatlich „ 86 „
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 kr.
Mit Postverfendung:
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.
Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unentgeltliche Briefe nicht angenommen.

Abonnements-Bureau: In Adltsbach bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählsbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Blatz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmeichgasse Nr. 17, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.
Nro. 9. Hermannstadt, Donnerstag den 12. Januar 1893. 109. Jahrgang.

Neues russisches Manöver.

Herr Schischkin mobilisiert wiederum einmal gegen Bulgarien. Diesmal sind es nicht die Brandstifter und Halsabschneider, welche gegen das arme, von Väterthens' Liebesgluth hartgeprüfte Land loscommandirt werden, sondern die Ropen. Die bulgarische Verfassungsreform läßt den Herrschaften an der Newa keine Ruh'. Der Gedanke, daß nunmehr, im Sinne der besagten Reform, auch der Thronfolger von Bulgarien nicht der „rechtgläubigen“ Kirche angehören wird, läßt Bobedonozoff und den sogenannten „heiligen“ Synod in Rußland nicht schlafen.

Zunächst versuchte man es, den Sultan gegen den „Uurpator“ in Sophia loszuheizen. Nelidoff setzte im Yıldiz-Kiosk Himmel und Erde in Bewegung, um dem Großherrn begreiflich zu machen, daß die bulgarische Verfassungsreform dessen Hoheitsrechte tangire, eine Verletzung des Berliner Vertrages involvire, welche zu verhindern der Suleran in Stambul berufen und verpflichtet wäre. Abul Hamid ist jedoch geraume Zeit bereits schwerhörig auf dem linken, nach — Rußland hingelehrten Ohre. Der Großherr ließ Nelidoff reden und Stambuloff nach Belieben gewähren. Alle von russischen und französischen Journalen verbreiteten Ausstreunungen in Betreff angeblicher Vorstellungen, welche Said Pascha gegen die Verfassungsänderung in Sophia sollte erhoben haben, werden in einem Konstantinopeler Berichte der „Politischen Correspondenz“ gründlich als Erfindungen abgethan.

Nun wurde das Oberhaupt der bulgarischen Kirche, der Exarch Josef in Konstantinopel, mit Schwert und Speiß ausgerüstet gegen das „gottlose katholische Regime“ des Prinzen Ferdinand. Auf Anstiften Rußlands hatte der Exarch seinerzeit die Forderung erhoben, die Aenderung jenes auf die Confessionswahl des nächsten Thronfolgers begünstigen Verfassungsartikels vorerst einem geistlichen Senate zu unterbreiten, beziehungsweise nur unter Gutheißung dieses Senates in's Werk zu setzen. Als Stambuloff sich um die Scrupel des Exarchen nicht scheerte, die Reform in der Sobranje, wie bekannt, mit allen gegen nur fünf Stimmen durchsetzte, ließen die Einbläser des Oberpopen in Konstantinopel diesen den ersten Trumpf auszuspielen mit der Veröffentlichung des Protestschreibens, welches er in der Verfassungsfrage an den bulgarischen Minister des Innern gerichtet hatte. Wir sagen den ersten Trumpf, weil der Exarch mit diesem Protest sich noch keineswegs bescheiden, sondern — wie die „Nowoje Wremja“ weiß oder bloß wünscht? — die gesammte „orthodoxe“ Geistlichkeit in Bulgarien zu einem Protestfeldzug aufrufen will.

Was diese Protest-Campagne Herrn Nelidoff, das heißt die russische Staatscasse, gekostet und noch kosten wird, wieviel — den Millionen hungerleidenden Unterthanen des Czaren abgezwaht — Rubel da wiederum einmal in den bodenlosen Taschen der Popenschaft verschwinden werden, das vermag wohl kein Sterblicher zu berechnen. Wohl aber läßt sich heute bereits fast mit Bestimmtheit vorhersehen, daß die Geschichte für's Erste dem Exarchen seine Stellung kosten und für's Zweite auch ein gut Stück der Reputation drauf gehen wird, welche die russische Diplomatie in Bulgarien noch genießt.

Stambuloff fühlt sich, gestützt auf die unbegrenzten Sympathien des bulgarischen Volkes, welche jüngst erst in der Sobranje eine glänzende Probe bestanden haben, stark genug, auch den Wühlereien der Popenschaft

wirklich zu begegnen, wie er mit Grueffs, Bendorffs und Panikas fertig geworden. Zudem scheint der bulgarische Premier insbesondere dem Oberpopen in Stambul gegenüber einige zielsichere Pfeile im Köcher zu haben. Es wurde dem Exarchen Josef von Sophia aus zu verstehen gegeben, daß man sich da im Besitze einiger werthvoller Handschriften Seiner Hochwürdigkeit befindet, welche nöthigenfalls dem Großvezir ausgenutzt werden könnten und die unsehlbare Wirkung haben müßten, der oberpriesterlichen Herrlichkeit des frommen Eifers ein jähes Ende zu bereiten.

Nun weiß alle Welt, und Exarch Josef wird auch seinerseits so viel von der Welt wissen, daß der bulgarische Bismard von seinem überaus reichhaltigen Sortiment interessanter Briefschaften und Actenstücke einen sehr wirksamen Gebrauch zu machen versteht. Die Patrone des Exarchen im hohen Norden haben dies jüngst erst gelegentlich des Processes gegen die Mörder Betschew's mit Zähneklischen an sich selber erfahren müssen. Wir möchten daher vorerst noch das Zustandekommen der Popen-Mobilisirung überhaupt bezweifeln. Diese „rechtgläubigen“ Streiter haben jeder einzeln und alle zusammen gar zu viel Butter auf dem Kopf und dürften sich's am Ende zweimal überlegen, ehe sie in's Feuer rennen. Sollte der Proteststummel insofern noch Erwarten dennoch losgehen, so wird derselbe zweifellos in den Sand verrinnen, der die Gräber der übrigen bulgarischen Verschwörer und Landesverräther deckt. Der Schlußeffect auch dieser Campagne wird sein, daß Herr Witte in Petersburg über die nutzlos vergeubeten Rubel bitterlich weinen, Stambuloff in Sophia aber zuletzt sich die Haut voll — lachen wird.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 11. Januar.

Dem Redacteur des „Pecsi Naplo“ gegenüber äußerte sich der Bischof von Fünfkirchen Dr. Dulanky in folgender Weise über die kirchlich-politischen Fragen:

Es werde sich Niemand wundern, daß auch er, wie welcher gute Katholik immer, gegen die Kirchenpolitik der Regierung Stellung nehme. Die katholische Kirche könne das Dogma nicht als politische Frage betrachten; die Ehe sei ein Sacrament, an welches keine Macht rühren könne. Er wundere sich, daß die leitenden Seelsorger der übrigen Confessionen, namentlich der Reformirten, gegen die Civilehe seien, da doch Luther, als er aus der Kirche austrat, sagte, daß die Ehe keine kirchliche Handlung bilde, wofür ein Beweis auch in dem Umstande liege, daß die Reformirten und Juden auch heute noch kein kirchliches Ehegesetz besäßen. Bei ihnen war die Ehe von Beginn eine Civilehe, zu welcher der Seelsorger nur seinen Segen gegeben. Viele hätten den katholischen Bischöfen das offene Auftreten verübelt, er selbst halte das Circularschreiben des Rosenauer Bischofs für zu scharf, doch sei es nicht zu verwundern, wenn man aus katholischem Gesichtspunkte den Angriff der Regierung gegen die Kirche erwäge. Er billige die Haltung des Raaber Bischofs, der seine Kirche auf friedlichem Wege verteidigen wolle. Auch er (Dulanky) erlasse Firtensbriefe an seine Geistlichkeit, doch wolle er nicht hegen, er eifere seine Geistlichkeit nicht zum Widerstande an, sondern bitte sie, das Volk auf die Konsequenzen der Vermischung der verschiedenen Confessionen fördernden Civilehe aufmerksam zu machen, wodurch die Kirche zweifellos benachtheiligt werde; sein Zweck sei die Erhaltung des Friedens, doch benütze er jedes ihm zur Verfügung stehende Mittel zur Vereitelung der Regierungspolitik. Die Reception der jüdischen Religion acceptire er im Hinblick auf die obwaltenden Umstände. Hinsichtlich der Weltaufgaben bemerkte er, daß

seitens keiner Confession eine solche religiöse Toleranz denkbar sei, bergemäß eine der andern die Matrifeln der von ihr Getauften auslösen solle. Den inneren Frieden würden nicht die Bischöfe, die dem Angriff nicht unthätig zusehen können, sondern werde die Regierung fördern.

In einem, die kirchenpolitischen Fragen behandelnden Artikel erinnert „Eggetétes“ daran, daß Graf Stefan Széchenyi nie ein radicaler oder ein Feind des Cserus gewesen und doch habe er in seiner im Jahre 1840 in der Magnatentafel gehaltenen Rede das Bestreben des katholischen Cserus, in der Frage der gemischten Ehen gegenüber der Anordnung des ungarischen Gesetzes die Verfügung der Curie in die Waagschale zu werfen, in harten Worten gebrandmarkt. Jedes Wort seiner Rede war ein Blitz, der einschlug und beleuchtete. Széchenyi sagte u. A. Folgendes:

„Der apostolische ungarische König wußte sich mit seiner constitutionellen Nation stets vor der Suprematie Roms zu bewahren. Der hochwürdige Cserus war nie ein Staat im Staate und kann es auch nicht sein und in dem Maße, in welchem sich der verfassungsmäßige Geist unseres Landes entwickelt, wird auch ein derartiger Einfluß einer auswärtigen Macht auf unsere Nation nicht zu ertragen sein. Wo das Gesetz die Nation selbst gegen die Willkür ihres Herrschers sichert, wie soll sie fremder Willkür unterworfen sein können!“

Die Versammlung des jugendlichen politischen Clubs für Nordböhmen war in Olmütz am 9. d. stark besucht. Anwesend waren die Abgeordneten Herold, Szozil, Vysokocil. Abgeordneter Herold hielt eine zweistündige Rede, in der er hervorhob, daß die Czchen keinen Finger zur Consolidirung der inneren Wirren rühren werden, damit die Regierung zur Erkenntniß gelange, daß die böhmische Frage gelöst werden müsse. Den gegenwärtigen Majoritätsverhandlungen spricht Redner jeden dauernden Erfolg ab und er meint, daß dieselben ein politisches Fiasko im Gefolge haben werden. Die Czchen werden selbst durch die interne geschichtliche Amtsprache nicht zufriedengestellt werden; das Staatsrecht werde und müsse verwirkt werden.

Vor Mitgliedern und eingeführten Gästen des Prager altgeschichtlichen Clubs besprach Abgeordneter Mattus am 9. d. die politische Lage. Redner gedachte zunächst der auswärtigen Politik, wobei er den Dreieund, jedoch nur als temporäre Allianz, aus Gründen der Staatstraiton verteidigte. Gegen die jugendliche Franzosenheuchelei nahm Redner Stellung, ebenso gegen den Vorwurf, daß die Czchen panlawistisch seien, da ein panlawistisches Reich undenkbar ist. Der Panlawismus könne höchstens als Verwundungspunct der kulturellen Bestrebungen der Slaven angesehen werden. Auf die innere Politik übergehend, nannte Mattus den Versuch zur Reconstruction Oesterreichs auf Grund des Nationalitäten-Principis gewagt; er lobte den Prinzen Schwarzenberg für dessen bekannte Rede im Abgeordnetenhaus und meinte, daß die Majoritätsverhandlungen höchstens zu einem papierenen Ring führen können. Er sprach die Hoffnung aus, daß der Feudaladel bei diesen Verhandlungen seinen Principien nicht untreu werde, sprach den Jungczchen nach Befestigung gewisser Differenzen die Regierungsfähigkeit zu und verlangte schließlich die Verwirklichung des Staatsrechtes, daselbst als gewisse Erweiterung der Selbstverwaltung und Autonomie Böhmens bestimmend.

Das Conffitorium, welches demnächst in der vaticanischen Sala Regia stattfinden wird, erhält dadurch eine hohe Bedeutung, daß Papp Leo XIII. bei dieser Gelegenheit eine längere Allocution halten wird. Sie wird sich mit Rücksicht auf die Thatsache, daß die Regierung des Königs Umberto dem italienischen Parlamente kürzlich einen Gesandtschaftsunterbreiter, wonach die kirchliche Einsegnung der Ehe erst nach erfolgter Civiltrauung stattfinden könne, mit der Frage der Civilehe eingehend befassen. Leo XIII. wird, wie in vaticanischen Kreisen verlautet, diesen Versuch der italienischen Gesetzgebung auf das Schärfste verurtheilen. Man hält es — nach einer Meldung des „P. N.“ — nicht für ausgeschlossen, daß die päpstliche Allocution auch Anspielungen auf die kirchenpolitische Lage in Ungarn enthalten werde. Derjenige Theil der Allocution, welcher sich

Feuilleton.

Onkel Gerhard.

Erzählung von Marie Wibbern.
(13. Fortsetzung.)

Unter den Zweigen eines weitläufigen Birnbaumes stand Hermine. Sie trug wie gestern das häßliche graue Leinenkleid mit den weiten, an den Händen in ein Bündchen zusammengefaßten Ärmeln, den Rock aber hatte sie jetzt in die Höhe genommen, so daß ihre Füße sichtbar wurden, welche mit groben blauen Strümpfen bekleidet waren und in Holzpantoffeln steckten. So stand sie da, das echte Bild einer ländlichen Arbeiterin. Vor ihr aber lauerte ein junges, hübsches Dienstmädchen. Schluchzend leerte daselbe einen Korb mit jungem Gemüse, den ersten diesjährigen Erzeugnissen des Gartens.

„Eine Diebin bist du, Anne Marie!“ sagte Hermine indessen mit harter Stimme. Und sich niederbeugend, sagte sie mehrere Köpfe jungen Blumenkohl. „Schon gestern war ich deinen Schlichen auf die Spur gekommen und hatte sofort bemerkt, daß du mir von dem Blumenkohl geschnitten, trotzdem ich ausdrücklich erklärt habe, daß die Köpfe noch zu klein seien, um auf den Markt gebracht zu werden. Aber du brauchst ja Geld zu deinem Fuß. Zu bunten Bändern und dergleichen reicht der Lohn nicht, welchen wir dir zahlen. Da mußt du —“

„Fräulein, liebes — liebes Fräulein!“ unterbrach in diesem Augenblick das niedliche junge Ding aufschluchzend die strengen Worte der Herrin. „Ich hab' mir gewiß keine bunten Bänder für das Geld gekauft, welches ich gestern —“

„Wozu brauchst du es sonst?“ fragte Hermine, als das Mädchen zitternd innehielt.

„Mein Mütterchen ist krank,“ kam es über ihre Lippen, „so schwer krank, Fräulein, daß die

kleine Schwester den Arzt aus der Stadt holen mußte. Der aber verschrieb theure Tropfen und Pulver. Da ich nun meine ganzen Lohnersparnisse schon früher für die Kranke verwendet hatte und nicht wagte, den Herrn um einen Vorstoß zu bitten, so — ach Gott, Fräulein, seien Sie schon nicht mehr böse darüber — so schnitt ich heimlich von dem Korb und nahm ihn mit auf den Markt. Ich erhielt dafür fünf Groschen. Die aber reichten noch nicht und da —“

„Da wollest du deine Brotherrschschaft von Neuem bestehlen,“ sagte Hermine streng hinzu.

„Fräulein! — Ach, liebes Fräulein!“

„Still! Natürlich verläßt du noch heute unser Haus. Wir können hier keine Diebinen gebrauchen.“

„Für deine Mutter werde ich dir trotzdem eine Unterstützung geben. Du kannst auch, so lange es notwendig ist, Mittags die jüngere Schwester nach unserer Küche schicken, damit wir ihr einen Topf kräftiger Brühe für die Kranke füllen. Nun aber mache, daß du auf den Markt kommst,“ setzte das seltsame Mädchen hinzu, während es die beiden aus dem Korbe genommenen Blumenkohlköpfe fester in ihre Schürze fachte. Ueber die Kleine hinweggehend, wandte Hermine sich jetzt, um den Platz zu verlassen. Da aber fühlte sie ihre Knie von Neuem umschlingen.

„Fräulein — und ich darf auch wieder bleiben? Sie entlassen mich nicht?“ rief es wie in Todesangst zu ihr empor.

„Aber es waren ja nur ein paar Köpfe Blumenkohl!“ jammerte die Magd.

„Und wenn es eine Stecknadel gewesen wäre, die du entwendet, so müßtest du unser Haus verlassen.“

„Ach, mein Gott! Und dazu schreibt mir der Herr gewiß auch noch in das Miethbuch, weshalb ich so Knall und Fall aus dem Dienst mußte!“

Wieder glitt es wie tiefe Bewegung, wie ein warmes Gefühl über das Gesicht Herminens. Aber wieder verschwand dieser Ausdruck schnell.

„Natürlich!“ sagte sie nun. „Glaubst du, wir würden lügen?“ Und als das Mädchen jetzt herrzerreißend aufschluchzte, setzte sie hinzu:

„Aber mein Vater wird auch der Umstände deines Vergehens gedenken — niederschreiben, weshalb du dich bis zum Diebstahl herabgewürdigt hast.“

Dies waren die letzten Worte, die Hermine in dieser Angelegenheit sprach. Ohne die Weinende noch eines Blickes zu würdigen, ging sie jetzt an ihr vorüber, dem entgegengesetzten Theil des Gartens zu.

Guido blickte der großen Gestalt in den widerstreitendsten Gefühlen nach. Dann schüttelte er den Kopf.

„Ich glaube, Tante Betty hat recht; dieses ganze farrne Wesen ist ihr nur anezogen, und in der systematisch verunzertten Hülle wohnt doch ein gutes Herz.“

Er blickte wieder auf die Stelle nieder, welche eben der Schauplatz einer Scene gewesen, die ihm so ernsthaft zu denken gab. Und als er die Magd noch immer vor dem Gemüselord stehen sah, fast aufgelöst in ihrer Verzweiflung, ballte sich unwillkürlich seine Rechte, und in aufwallender Empörung setzte er hinzu: „Und doch, wie konnte sie in dieser Welt gegen das junge Ding vorgehen? Wie vermochte sie es, die Kleine noch mit dem wahrheitsgetreuen Zeugniß zu bedrohen?“ Im Zmpulse des Augenblicks wandte Guido sich vom Fenster weg, und nach seinem Hut greifend, der an einem primitiven Ständer hing, welcher jedenfalls das eigene Fabrikat Herrn Butter's war, eilte er aus dem Gemach und sprang fast die schmale

auf die Civilese bezieht, wird jedenfalls so textiert sein, daß er auch Ungarn gelte.

Nach einer Londoner Zuschrift der „Pol. Corr.“ dürfte die neue Comarule-Bill, die dem Hause der Gemeinen vorgelegt wird, noch manche wesentliche Aenderung erfahren. Da Gladstone den größten Werth darauf legt, daß sein neuer Homerule-Plan nicht wieder, wie derjenige von 1886, vorzeitig in die Öffentlichkeit gelange, wurden die umfassendsten Vorforschungsregeln zur Geheimhaltung der neuen Bill getroffen. Alle Enthüllungen und Andeutungen über den Inhalt der Bill seien lediglich Producte der Combination. Das Gerücht, daß die Bill nunmehr sehr gemäßigter, weit mehr den Wünschen der Unionisten, als denen der Föderalisten entsprechende Tendenzen verfolge, beruht auf Erfindung. Die Zuschrift betont, daß eine gemäßigtere Bill niemals die Stimmen der irischen Parlamentsmitglieder gewinnen und daher schon bei der ersten Abstimmung im Unterhause den Sturz des Cabinets herbeiführen würde. Sehr schwierig sei für die Regierung die Entscheidung des Punctes betreffend die Vertretung Irlands im Parlament von Westminster, da die radicalen Mitglieder der Regierungspartei ebenso wie die Majorität der Opposition im Gegensatz zu der Ansicht Gladstone's und der Mehrheit seiner Anhänger die Beibehaltung von irischen Vertretern im Reichsparlament verweigern.

Am 10. d. ist zu Sigmaringen die Hochzeit des rumänischen Thronfolgers Prinz Ferdinand von Hohenzollern mit der Prinzessin Mary von Edinburgh gefeiert worden. Die Anwesenheit des Deutschen Kaisers und hervorragender Mitglieder des britischen Königshauses und der russischen Kaiserfamilie verleiht dem Ereignisse ein gewisses dynastisches Lustre zu der politischen Bedeutsamkeit, die es an sich besitzt. Für die rumänische Nation ist der Tag ein hoch erfreulicher. Vor einem halben Jahrhundert waren die Feindgebiete der Rumänen noch türkische Satrapien; heute bilden sie unter einer hochangesehenen Dynastie ein selbstständiges Königreich, dem mächtige Freunde in Europa die Mission vindicieren, sich zu einem Belgien des Ostens heranzubilden. Auch die österreichisch-ungarische Monarchie gehört zu diesen Freunden und nimmt an dem Ehrentage des rumänischen Königshauses und der rumänischen Nation lebhaften und warmen Antheil. Ein trüber Schatten fällt auf den festlichen Tag durch die Abwesenheit der Königin Elisabeth, welche Begleiter nicht zu bewegen war, der Feier in Sigmaringen beizuwohnen. Jedermann ahnt die wahren Motive dieser Weigerung. Das gute Herz der Königin und ihre Neigung zur Romantik haben daran größeren Antheil als das politische Raisonement. Vom politischen Standpunkte kann man nicht anders sagen, als daß König Carol dem Interesse seines Königreiches am besten gedient hat, indem er die Verbindung des Thronfolgers mit einer Prinzessin aus dem Hause England jeder anderen Verbindung vorgezogen hat. Königin Elisabeth mag es vielleicht anders geträumt haben. Aber wie schrieb Carmen Sylva über die Frauen: „In den wilden Ländern sind sie Lusttiere; in der Türkei Puppen; in Europa ein Weniges von beiden.“

In Belgrad circuliren Gerüchte, daß in mehreren Orten Montenegro's Unruhen ausgebrochen sind, welche gegen den Fürsten persönlich gerichtet seien und einen förmlichen revolutionären Charakter hätten. Angeblich soll ein blutiger Zusammenstoß, mit Todten und Verwundeten auf beiden Seiten, stattgefunden haben, die Ruhe aber bereits wiederhergestellt sein.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 9. Januar.

Das Abgeordnetenhause hat heute seine Thätigkeit mit der Verhandlung der sogenannten „kleineren Budgets“ wieder aufgenommen. Dieselbe wurde heute zum ersten Male durch den Referenten eingeleitet, als welcher diesmal Johann Aboth fungirte, welcher an den Minister-Präsidenten die Anfrage richtete, ob derselbe in Sachen eines ungarischen Hofhalts noch immer jenen Standpunkt einnehme, den er bei der vorjährigen Budgetverhandlung entwickelt. — Bazmandy entwickelte hierauf sehr eingehend das Recht Ungarns auf einen besonderen königlichen Hofhalt und urgirte mittels Beschlusseingabe die legislative Regelung dieser Frage noch im Laufe dieser Session. — Jovanka (Nationalpartei) urgirte seinerseits die vom Referenten gewünschte Aufklärung und überschüttete sodann die Person und die Politik des Minister-Präsidenten mit einer ganzen Fluth von Vorwürfen, welche von der Rechte mit bedenklichem Schütteln des Kopfes angehört wurden, der gesammten Linken aber ein großes Gaudium bereiteten. — Besthy (Alos) schloß sich dem Beschlusse an, dem Minister-Präsidenten Namens seiner Partei an, welche in Folge dessen auf die Einreichung eines eigenen einschlägigen Beschlusses verzichtete. Dann polemisirte er mit den jüngsten Anschlägen des Minister-Präsidenten bezüglich der nationalen Aspirationen und erörterte das Verhältnis zwischen Krone und Nation. Seine umfangreichen Ausführungen concibirten dahin, daß der kön. ungarische Hofhalt und der ungarische Militärunterricht nur neue Kraftquellen für die Monarchie sein würden. — Daranyi polemisirte sehr wirksam mit den oppositionellen Vorrednern und nahm den Minister-Präsidenten gegen Angriffe in Schutz, die derselbe am allermeisten verdient. Was den ungarischen Hofhalt anbelangt, sei es nicht notwendig, die Regierung in dieser Beziehung noch weiter anzuspornen. — Helly wünscht, der Minister-Präsident möchte jetzt, bevor die Debatte fortgesetzt wird, Aufklärungen über den Stand der Frage des ungarischen Staatshofhalts geben. Auch sollte die Regierung sich darüber äußern, ob es wahr sei, daß der König der Nation zürnt.

Gübnerstiege hinunter. Nur noch kurze Minuten und er stand neben der unglücklichen Wagn. Das arme Geschöpf war aber so verfunken in Schmerz und Angst, daß es die Annäherung des jungen Arztes gar nicht wahr genommen hatte. Erst als Guido die Rechte auf Anne Marie's Schulter legte, wandte sie sich und blickte erschrocken aus zwei unschuldigen blauen Augen zu ihm auf.

„Ich habe Alles mit angehört, worüber du dich ängstigst, mein Kind,“ sagte der Doctor da. „Und wenn ich auch weit davon entfernt bin, deine Handlungsweise zu billigen, so thust du mir doch leid. Deshalb verspreche ich dir auch, mich bei deiner Herrschaft für dich zu verwenden. Sollte es trotzdem bei der Entlassung bleiben, so will ich dir zu einer anderen Stellung verhelfen. Ich habe eine Verwandte in der Stadt, der ich von dir erzählen werde. Sie ist eine gutberzige Dame, und ich glaube mit Bestimmtheit darauf hoffen zu dürfen, daß ich sie geneigt finde, dich in ihrem Haushalt zu placiren.“

Anne Marie schüttelte den Kopf. „Wenn die Dame erfährt, daß ich — gestohlen habe, nimmt sie mich nicht an und wird mich auch keiner anderen empfehlen,“ jammerte sie. „O, Gott, Gott, ich hab' mir gar nichts dabei gedacht, als ich den Blumenkorb schnitt. Er ist in diesem Jahre so gut gerathen und da —“

„Trotzdem darfst du dich nicht an ihm vergeifen,“ sagte Guido, „aber der Zweck der Verantreuung wird dich vor meiner Tante entschuldigen. Freilich müßtest du versprechen, nie wieder fremdes Eigenthum wie das deine zu behandeln. Du kennst ja die Gebote, Kind, und weißt, daß es heißt: du sollst nicht stehlen. Jetzt aber trockne deine Thränen und blicke mutbig in die Zukunft. Noch heute Abend sollst du meinen Bescheid haben.“

„Wie ich dem Herrn danke!“ flüsterete das Mädchen, indem es sich wirklich mit dem Zipfel seiner Schürze die Thränen aus den Augen wusch. Dann erhob es sich von dem thaueuchten Boden. Den Gemüthskorb auf dem Arm aber knigte es mit aufleuchtendem Gesicht vor dem Reiter in der Roth.

„Wenn der Herr mir einen neuen Dienst verschaffen oder mich in dem alten erhalten könnte, so will ich gewiß die beste Wagn der Welt sein,“ flüsterete sie dabei, „und nie mehr soll meine Herrschaft Grund haben,

Hierauf ergriff Minister-Präsident Bekler das Wort. Nachdem derselbe auf die Insinuation mehrere Vorredner bemerkt, daß in Oesterreich kein maßgebender Factor der staatsrechtlichen Basis feindlich gefinnt sei, verteidigte er seinen Standpunkt gegenüber Jovanka. Er habe sie's vollgiltige Beweise dafür geliefert, nicht nur daß er ein ernstes Programm habe, sondern daß er auch die ernste Absicht besitze, dasselbe zu verwirklichen. Auch habe er in schwierigen und unangenehmen Fragen gezeigt, daß er in Wien nicht anders spreche als hier; er habe daher keinen Grund zu irgendwelcher Verdächtigung nach dieser Seite gegeben. Seine Bemerkungen über die kön. Hofhaltung vom vorigen April halte er vollkommen aufrecht, u. zw. nicht als akademischen Lehrstuhls, sondern in der Weise, daß er zur practischen Verwirklichung dessen alles Mögliche aufbieten werde. Sobald die Details klargelegt sein werden, werde er Sr. Majestät eine Vorlage unterbreiten und dem Hause darüber seinerzeit berichten. Schon aus diesem Grunde wäre ein Beschlusseingabe in dem Sinne, wie der Bazmandy'sche, überflüssig. Auf die Frage Besthy's eine directe Antwort zu geben, gehe nicht an. Thatsache ist es, daß sich zwischen Krone und Nation eine Sympathie entwickelt, die bleibender Natur ist und deren Früchte wir in unserem öffentlichen Leben bereits wahrnehmen können.

Folgten persönliche Bemerkungen Jovanka's und Besthy's. Auf des Letzteren Provocation erwiderte Graf Tisa: Ich fasse meine Stellung nicht so auf, als ob ich zum Hofhalt gehören würde. Die vom Grafen Gabriel Karolyi angeführte Opposition spectaculirte eine Weile und dann folgte eine zehn Minuten lange Pause.

Nach einer Erklärung des Referenten in eigener Sache ergriff Besthy's das Wort. Derselbe verweilte längere Zeit bei dem Thema von der Nothwendigkeit eines besonderen königlichen Hofhalts. Wenn man diesen nicht erreichen kann, ist es besser, man fängt gar nicht an. Denn besser als das, was die Regierung plant, ist noch der heutige Zustand. Folgte eine minutiöse geschichtliche Darstellung der Geschichte der kön. ungarischen Hofämter und Bonnerherrenwürden. Eine volle Stunde dauerte die Beweisführung dessen, daß der Ungar die Hölge auf der Nase — als solche betrachte er den österreichischen Hofhalt — nicht vertragen. Der König habe einen Eid auf die ungarischen Gesetze abgelegt und nach diesen Gesetzen müsse er in Ungarn von Ungarn umgeben sein.

Nach einer persönlichen Bemerkung des Referenten wurde die Debatte (um 2 Uhr) auf morgen vertagt. Vor Schluß der Sitzung reichte der Justizminister den Gesetzentwurf über das Erbverfahren ein.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 12. Januar.

(Hof- und Personennachrichten.) Das Abgeordnetenhause läßt, wie bekannt, aus Anlaß des Jahreswechsels stets seine Glückwünsche an Sr. Majestät den König gelangen. Auch heuer ist dies im Wege des Minister-Präsidenten geschehen und wie aus den zu Beginn der Sitzung vom 9. d. verlesenen Präsidial-Meldungen erhellt, hat Sr. Majestät die Glückwünsche des Hauses mit innigstem Danke entgegengenommen und dem Hause die besten Wünsche ausgedrückt. Diese Antwort ist im Wege eines an den Minister-Präsidenten gelangten Telegramms erfolgt und behält besonders bemerkenswerth, weil dies der erste Fall ist, daß diese Erwiderung der Neujahrswünsche des Hauses durch die Krone in dem Berichte des Präsidenten enthalten war. — Erzherzog Franz Ferdinand d'Este verließ am 8. d. Radek, um den geschichtlich berühmten Reich von Kolowevo und die Ruinen der alten Stadt Anaradhapura zu besichtigen. Der Erzherzog wird von dem Ausfluge, welcher einen durchaus privaten Charakter trägt, am Dienstag zurückkehren. Der Gouverneur von Ceylon, Sir A. Pavelev, befindet sich in Radek. — Beim österreichisch-ungarischen Botschafter v. Szögyeny fand in Berlin am 9. d. ein Empfang statt, an welchem die Mitglieder des diplomatischen Corps theilnahmen. Nach dem Empfang, welcher zwei Stunden währte, wurde die Gemahlin des Botschafters von der Kaiserin in feierlicher Audienz empfangen. — Großfürst Alexis und Graf Schuwaloff sind am 9. d. in Sigmaringen angekommen und wurden von dem Fürsten, den Prinzen des kaiserlichen Hauses und dem Prinzen-Thronfolger Ferdinand empfangen. Es herrscht ein starker Andrang des Publicums, das mit den Bügen aus Hohenzollern und Umgebung in Sigmaringen ankommt.

Seine Excellenz Corpscommandant G. d. E. Anton Freiherr von Szveteny ist gestern Nachmittags hier zurückgekehrt.

(Betrachtung.) Der k. ung. Ackerbauminister hat den Repier-Gimnopol Friedrich Flager mit der ständigen landwirthschaftlichen Berichterstattung für den Repier Bezirk des Groß-Kolker Comitates betraut.

(Eine außerordentliche Generalversammlung der Hermannstädter Municipal-Vertretung) findet Montag den 16. d., 9 Uhr Vormittags, im großen Sitzungssaale des Comitathauses statt. Auf der Tagesordnung stehen 16 Verhandlungsgegenstände.

(Romänischer Frauenvereinsball.) Diejenigen hochgeschätzten Gönner des Hermannstädter romänischen Frauenvereines, die zu dem am 21. d. im Gesellschaftshause stattfindenden Vereinsballe noch keine Einladung, voriges Jahr jedoch solche erhalten haben, werden höflichst ersucht, diesbezüglich die Vereins-Vorsteherin in Kenntniß zu setzen. — Die Bemerkungen auf Logen werden ebenfalls bei der Vereins-Vorsteherin (Bayergasse Nr. 1, 1. Stock) vom 15. d., Vormittags von 10—12 Uhr an

sich über mich zu beklagen.“ Noch einmal knigte die Kleine. Dann verließ sie mit schnellen Schritten den Garten. Guido sah, wie sie die Gitterthür öffnete, die Landstraße betrat und den Weg zur Stadt hinabsteuerte. Langsam verließ nun auch er die Stelle und wollte von Neuem sein Stübchen aufsuchen. Es verlangte ihn noch nicht; danach, mit den Gliedern der Butter'schen Familie zusammenzutreffen. Aber der Mensch denkt und Gott lenkt. Kaum hatte der Doctor den Fuß in den Hausflur gesetzt, als sich die Thür des Speisezimmers öffnete und Herr Luttre dem Gaste entgegen trat. Wieder mit der freundlichsten Miene von der Welt bot der Alte nun Guido seinen Morgengruß und setzte, beide Hände des jungen Arztes fassend, lebhaft hinzu:

„Wollte eben hinauf in dein Stübchen kommen, um dich zum Frühstück hinzuholen. Ich bin heute schon ernsthaft thätig gewesen, mein Junge,“ fuhr er kopfnickend fort, „und da regt sich gebieterisch der Magen. Trotzdem wollte ich aber nicht ohne dich den Kaffee einnehmen.“

Mit diesen Worten zog der Gutsbesitzer den künftigen Schwiegerjohn in das Speisezimmer, wo die mächtige Blechmaschine bereits über dem Kohlenbrennen stand, um sie herum die einfachen weißen Tassen und alles Nothwendige zum Genuß des braunen Tranks.

„Setz dich, Doctorchen,“ sagte der Hausherr nun, einladend mit der Hand auf einen der Stühle deutend, welche den großen, mit rother Binnendeck belegten Tisch umstanden. Dann rief er mit lauter Stimme nach einer offenstehenden Seitenthür: „Betty, Schwester, wo steckst du denn?“ Und als gleich darauf in freundlichem Ton die Erwiderung kam: „Ich komme schon, Bruder!“ setzte der Alte hinzu: „Rufe aber vorher noch Hermine. Der Doctor ist bereits aus den Federn, und wir wollen doch miteinander frühstücken.“

Wenige Minuten später war die Tafelrunde wieder vollzählig. Hermine, welche den Gast mit einem leichten Reigen des Kopfes begrüßt hatte, goß den Kaffee in die Tassen, während Tante Betty Brotstücke mit frischer, köstlicher Butter frisch. Inzwischen besprach Herr Luttre mit dem Doctor die Schritte, welche der Letztere zunächst thun müsse, um seine Wiedererlangung in Kronberg zu beschleunigen. (Fortsetzung folgt.)

entgegengenommen. — Die Eintritts- und Logen-Karten werden am Balltage von 10—12 Uhr Vormittags und 3—5 Uhr Nachmittags im „Hotel Revue“, Zimmer Nr. 5, gegen Vorweisung der Einladungskarte verabfolgt. Abends an der Cassa sind Eintrittskarten nur mit dem erhöhten Preise — 2 fl. à Person — zu haben.

(Tanzunterhaltung.) Das Ball-Comité des romänischen Frauen-Vereins-Balles veranstaltet heute den 12. d. im Saale des Gesellschaftshauses einen mit Tanz verbundenen gefelligen Abend, für welchen die für obigen Ball bereits ergangenen Einladungen Gültigkeit haben. — Anfang 8 Uhr Abends.

(Romänische Dilettanten-Vorstellung.) Die romänische Dilettantengesellschaft, welche sich auch im vorigen Sommer mit anerkanntem werthem Erfolg producirt hat, veranstaltet Freitag den 13. d. im hiesigen Stadttheater eine Wohlthätigkeitsvorstellung. Zur Aufführung gelangt Regnard's dreiactiges Lustspiel „Nebunillo amoroase“ (Verliebte Narheiten) überetzt von Edgar Th. Alkan. Die Zwischenmusik besorgt die Kapelle des 31. Infanterie-Regiments. Herr Director Berger-Röschke hat den strebsamen Dilettanten seine Unterstützung durch Rath und That in unermüdbarster Weise zugesagt, so daß in jeder Beziehung ein gelungener Theaterabend zu erwarten ist. Näheres die Placate.

(Lieferung.) Eine Kundmachung der Debrecziner Betriebsleitung der k. ung. Staatsbahnen, betreffend die Lieferung von Eisenkugeln, liegt im Bureau der Kronstädter Handels- und Gewerbekammer zur Einsichtnahme auf. Offerteinreichungstermin: 3. Februar l. J.

(Ein Zigeuner'sch.) Mit Eröffnung der neuen Altthalbahn ist das Städtchen Fogaras dem Touristenverkehr erschlossen worden. Die Lage des Städtchens, abseits von den Hauptverkehrsstraßen, mag die Wanderzigeuner veranlaßt haben, ihren Silbergeschatz in Fogaras zu deponiren. Wie die ansässige Bevölkerung ihr überschüssiges Capital in Grundbesitz anlegt, so verwenden die Wanderzigeuner ihr erspartes oder wohl oft auch gestohlenen Geld dazu, um sich einen werthvollen Gegenstand aus Edelmetall zu kaufen. Da aber dieser Schatz auf ihren Wanderfahrten und bei ihren häufigen Streifereien unter sich und mit begehrenden Stammesgenossen nicht sicher wäre, so haben die Zigeuner ihre werthvollen Schätze bei einem Kaufmann in Fogaras seit vielen Jahren verlegt. Dieser Schatz bildet die einzige Lebensversicherung des Städtchens, und man muß bei seinem Anblick haunen, welche Menge kostbarer Gefäße, werthvoll für den Kunstforscher, hier in einem engen Raum bei einander liegen! Die Mehrzahl der Gefäße ist aus Silber und stammt aus dem siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert, doch sind einige noch älter. Das Prächtichste ist ein Silberbecher von vierzig Centimeter Höhe, stark verguldet und überreich mit getriebener Arbeit im Renaissancestil verziert. Diese Produkte des Kunstgewerbes tragen auch die Marken ferner Länder. So zeigt eine ganz ausgezeichnet schon getriebene Henkelkanne und ein gleichfalls getriebener Deckelbecher den Binienzapfen, die Marke Augsburgs; auch andere deutsche Marken finden sich vor, was übrigens nicht zu wundern ist, da die Zigeuner oft weite Wanderungen unternehmen. Diese werthvollen Gefäße erben sich von Geschlecht zu Geschlecht fort. Zur Jahrmarktszeit kommen die Zigeuner nach Fogaras und schlagen für kurze Zeit in dem Hofe jenes Kaufmanns, der ihre Schätze behütet, ihr Lager auf, dann lösen sie ihre Gefäße aus, um sich an ihrem Anblicke zu erfreuen und bei ihren Gelagen daraus zu trinken. Da aber diese Feste jedesmal mit einer Balgerei endigen, so kommen die schönen Trinkgefäße oft recht schlecht dabei weg, und die meisten fehlen schon die Spuren dieser Kämpfe. Ist der Jahrmarkt vorbei, so werden die Gefäße wieder gegen einen geringen Betrag verlegt, und die Zigeuner ziehen von dannen. Ueberaus selten entschließt sich eine Familie, von ihrem Schätze etwas zu veräußern, um welchen manchem Museum sie beneiden könnte.

(Klausenburger l. Gerichtstafel.) Dem uns zugesandten Ausweise über die Thätigkeit der Klausenburger l. Gerichtstafel im Jahre 1892 zufolge lagen im erwähnten Jahre sammt dem Rückstande aus dem Jahre 1891 insgesammt 10.722 Geschäftsstücke vor; hievon wurden in den Sitzungen 7286, außerhalb der Sitzungen 2877 Stück erledigt; unerledigt blieben am Schluß des Jahres 559 Stück; Disciplinarsachen waren 260; zur Prüfung haben sich 13 gemeldet, wovon 10 für befähigt erklärt wurden.

(Prüfungsergebnis.) Aus dem Berichte des Honvedministers über die Resultate der Officiersprüfung der Einjährig-Freiwilligen der gemeinsamen Armee und der Honvedschaft am Schluß des activen Dienstjahres 1891/2 geht hervor, daß zur Ablegung der Prüfung nach dem im Jahre 1891/2 abgelegten einjährigen activen Dienst berufen waren bei der gemeinsamen Armee 1082, bei der Honvedschaft 233; von diesen haben die Prüfung mit Erfolg abgelegt bei der gemeinsamen Armee 900, bei der Honvedschaft 210; bei der Prüfung wurden zurückgewiesen bei der gemeinsamen Armee 152, bei der Honvedschaft 8; die Prüfung haben nicht abgelegt traufheitshalber bei der gemeinsamen Armee 15, bei der Honvedschaft 8, freiwillig zurückgetreten sind bei der gemeinsamen Armee 14, bei der Honvedschaft 5; aus anderen Gründen hat die Prüfung ein Freiwilliger nicht abgelegt, welcher gerichtlich verurtheilt wurde. Von den bei der Prüfung Gefallenen wurden berechtigt an dem theoretischen Unterrichte der Einjährig-Freiwilligen im zweiten activen Dienstjahre theilzunehmen: bei der gemeinsamen Armee 116, bei der Honvedschaft 4. Von den das zweite Jahr abdienenden 117 gemeinsamen und 5 Honved-Freiwilligen haben sich zur Prüfung gemeldet 96 Freiwillige der gemeinsamen Armee und ein Honved-Freiwilliger. Mit Erfolg haben die Prüfung abgelegt 67 Freiwillige der gemeinsamen Armee (29 sind durchgefallen) und ein Honved-Freiwilliger. Während des Dienstjahres 1891/92 sind in den ungarländischen Regimentern der gemeinsamen Armee 172 Selbstmorde und 48 Selbstmordversuche, bei der kön. ungarischen Honvedschaft aber 37 Selbstmorde vorgekommen.

(Conflict.) Zwischen dem Lugoser Honvedofficierscorps und dem Casino ist ein Conflict ausgebrochen, demzufolge die Officiere collectiv aus dem Casino austraten und dieser Tage schon einen separaten Jour fix in einem Hotel veranfaßten.

(Vom Eisenbahnzuge übersahren) wurde am Samstag Vormittags im Reckemer Bahnhause ein armes Bauernweib, welches die Schienen in dem Augenblick betrat, als der Segeberger Schnellzug heranbrauste. Die Zeugen der schrecklichen Scene konnten nicht mehr helfen und sahen nur noch, wie die Locomotive über den Körper des unglücklichen Weibes wegging. Die Arme wurde förmlich in Stücke gerissen.

(Selbstmord vor der Trauung.) Aus Urad wird berichtet: Ein Mädchen aus guter Familie, Paula Honis, sollte am 9. d. mit einem reichen Bierbrauer aus Wädren getraut werden; der Geistliche und der Bräutigam warteten schon in der Kirche, da kam die Braut, daß sich die Braut mit Cyanalkali vergiftet habe. Das Mädchen liebte, wie es heißt, einen Schauspieler und konnte sein Herz nicht verleugnen.

(Der Primas als Musiker.) Primas Bahary hatte als Erzabt viel mehr freie Stunden, als jetzt; in den Vormittagsstunden wimmelt sein Palais fortwährend mit Besuchern, die auch über die Audienzzeit verweilen, da der Primas einer der angenehmsten Casuarer ist. Er hat Kenntniß von Allem, da er ein fleißiger Leser der Zeitungen ist. Wenn aber die Audienzen zu Ende und auch die Arbeiten erledigt sind, beginnt sich der Primas mit seinem Canarienvogel zu unterhalten. Der kleine Harger fliegt auf die Schulter des Primas oder läßt sich auf dessen Hand nieder und verlangt mit seinen klugen schwarzen Augen, daß ihm der Kirchenfürst etwas musice. Dieser setzt sich dann zu seinem Harmonium, der Vogel läßt sich auf seine Schulter nieder und der Primas beginnt melancholische alte Volkslieder und Kirchengesänge zu spielen, welche die kleine Primadonna mit ihrem Gezwitscher begleitet, wobei der Primas nicht selten mit angenehmem Tenor einfällt.

Dr. gepre in lä — die dorin Gha gegen nach der C figung die B einige Der V preis gegen Blätter strede Einnat welche ihrer B zum E den W zufällig welche i die ab suchst i zu ma Wie M müber wir ab E gab diese G wenige die un in welf Drahtes des Be selbstver den stränge Wasser Stroß, Glase, Trodel, schmuck, moagte h man he dem G deren V englische abgetönt größerer Blumeng mit gerit Seiglas, einen Kk Blumenan Seide ge nicht imme schlaue w Stränge i sehr bevor in ihnen auf einem geschlitten Man ichn etwa zw Wasser er dieser Be man die hat. Um von Vert auf dem Geleses 1', Met wurde ba blieb im 1 Uhr was ist am 8. dreizehn im Dessau für die Ri Zum höch bereits ein auf der B Rang seine zunächst st ruft ihm n ersten Mal Worte rief größte Hei — deutschen h Bascha hat für Kaiser Anfang ein orientalische Perlmutter find dies es Labourets. mütterarbeit Emaile und von „Ortak sechs Kaiserl von Gemden ist noch be Prinzessin in (unterirdische

— (Gegen die Civilehe.) In Gran hat am 8. d. der Geistliche Dr. Ottokar Prohaska über die „destructive Natur des Liberalismus“ gepredigt und mit Bezug auf die Civilehe angekündigt, daß am 15. Januar in sämtlichen Graner Kirchen über dieses Thema gepredigt werden wird. — Aus Kaschau schreibt man, für den Monat Februar stehe ein Hirtenbrief des Bischofs Dubics zu gewärtigen, doch sei es noch nicht bekannt, ob darin von der Civilehe die Rede sein werde. — Der Reichstagsabgeordnete Giza Kubinyi hat in einem offenen Schreiben an seine Zolswaer Wähler gegen den Kreuzzug des Bischofs von Rosenau protestirt und für den 26. d. nach Zolswa zu kommen versprochen, um seinen Standpunct in der Frage der Civilehe von seinen Wählern zu vertreten.

— (Ein Verehrer Furban's.) In der jüngsten Repräsentantensitzung der Stadt Rosenberg stellte der Advocat Julius Oriell den Antrag, die Versammlung solle ihrer Entrüstung darüber Ausdruck geben, daß einige eingewanderte Slaven im Namen der Stadt Furban begrüßt haben. Der Antrag fand einstimmige Zustimmung, nur der städtische Cassier Jancsek wies Furban. Der Obergespan suspendirte ihn von seiner Stelle und ließ gegen ihn das Disciplinarverfahren einleiten.

— (Ein überfallener Eisenbahnzug.) Wie den polnischen Blättern berichtet wird, wurde am 8. d. auf der Bukowinaer Localbahnhofs-Station Ghatna-Kimpolung der Personenzug, als sich derselbe der Station Eisenau näherte, von einer Schaar augenscheinlich argeheiterter Puzulen, welche anlässlich der orientalischen Weihnacht die Berge verlassen und auf ihrer Wanderung das Geleise occupirt hatten, überfallen. Der Zug wurde zum Stehen gebracht, worauf die Attentäter die Locomotive besetzten und den Maschinen, sowie den Zugführer zum Verlassen derselben zwangen. Zufällig befanden sich unter den Passagieren auch mehrere Gendarmen, welche sich ansahen, mit den Waffen den Puzulen entgegenzutreten. Als diese aber der Sicherheitsorgane ansichtig wurden, begannen sie rasch die Flucht zu ergreifen; es gelang indeß, einige derselben zu ergreifen und dingfest zu machen.

— (Moderne Blumenbehälter.) Aus Berlin wird geschrieben: Wie Alles, was zur Ausschmückung unserer Wohnräume dient, mehr oder minder der Mode unterworfen ist, so sind auch die Behälter, in welchen wir abgetrocknete Blumen aufbewahren, der launischen Herrin unterthanig. Es gab eine Zeit, und sie ist nicht so weit entlegen, da waren die Gefäße von einer beängstigenden Größe, so daß man in ihnen nur wenige dünnstängelige Blumen aufbewahren konnte. Dann folgte eine Zeit, die uns ziemlich nahe, aber dabei doch wenigstens breite Gläser zc. brachte, in welchen die kunstfertigen Blumen nach Entfernung des unvermeidlichen Drahtes ganz auf Platz fanden. Jetzt sind wir bekanntlich in der Zeit des Verismus angelangt, in der jeder Draht verpönt ist. Da mußten selbstverständlich auch die Blumenbehälter ihre Form ändern. So sehen wir denn jetzt langhalsige, weite Gefäße, welche selbst größere Blumensträuße aufnehmen können und ihnen für längere Zeit die genügende Menge Wasser liefern. Besonders beliebt sind sogenannte Gohlfaschen und mit Strohhalm besetzte italienische Weinfaschen. Erstere, aus dunkelgrünem Glase, oft in zierlicher Weise mit Farben bemalt und oben mit einer Troddelquaste versehen, bilden auch leer einen recht annehmbaren Zimmer-schmuck. Das Glas, was an ihnen auszuheben wäre, ist etwas gewagte Form: sie sind im Verhältnis zur Breite zu sehr abgeplattet und man hat befürchtung die Empfindung, daß die geringste Verührung sie aus dem Gleichgewicht bringt. Viel stabiler sind die besprochenen Flaschen, deren kugelförmiger Bauch ihre Stabilität verbürgt. Allerdings sind die englischen hohen Gefäße aus rosenrothem Glase, das in verschiedener Weise abgetönt ist. Ihre lang cylindrische Form macht sie besonders zur Aufnahme größerer Blumengewinde geeignet. Eine besonders zierliche Form eines Blumengefäßes kam uns kürzlich zu Gesicht, das zugleich zeigte, wie man mit geringeren Mitteln Schönes schaffen kann. Ein langes, feingeliffenes Setzglas, das beim Weiteren Waale seinen Fuß verloren hatte, war in einen Klumpen Gyps eingestiftet und dieser improvisirte Fuß war nun durch blumenartig zusammengefaltete blaßgrüne Seide, die innen mit mattroter Seide gefüttert war, in anmutiger Weise verhüllt. Leider trifft man nicht immer die Blumen in Gefäßen, welche ihrer Form entsprechen. Für einige wenige lose Blumen auf langen Stielen eignen sich nur zierliche, schlanke Gohlfaschen, ähnlich der zuletzt beschriebenen, während größere Sträuße mit Vortheil in massigeren Gefäßen untergebracht werden. Hier sind besonders die neuerdings so beliebten Wasserkrüge aus farbigem Glase sehr am Platze. Ihr weiter Hals gestattet es, daß man große Sträuße in ihnen unterbringen kann. Uebrigens sei bei dieser Gelegenheit gleich auf einen kleinen Kunstgriff aufmerksam gemacht, durch welchen man abgetrocknete Blumen bedeutend länger als gewöhnlich frisch erhalten kann. Man schneide nämlich die Blütenstängel so bald als möglich unter Wasser etwa zwei Centimeter kürzer, beachte, daß die neue Schnittfläche unter Wasser entsteht. Selbst ganz weil gewordene Blumen erholen sich bei dieser Behandlungsweise wieder vollständig, wenn das Wasser, in welchem man die Stängel abschneidet, eine Temperatur von 25 bis 30 Grad Reaumur hat. Um den Geruch der Blüten bis zum Verwelken zu bewahren, stellt man die Blumen nicht in reines, sondern in schwaches Zudermasser.

— (Unglücksfälle.) Einer amtlichen Meldung zufolge war der von Berlin nach Köln verkehrende Schnellzug am Samstag Abends 8 Uhr auf dem Bahnhofs von Rengel arg gefährdet, indem die Schiene des linken Geleises durch Explosion einer Dynamitpatrone in einer Länge von 1 1/2 Meter zerstückt wurde. Die Reisenden blieben unverletzt. Der Zug wurde bald nach dem Passiren der Unfallstelle zum Stehen gebracht und blieb im Geleise, doch wurden die Maschine und sämtliche Wagen beschädigt und waren größtentheils zum Weiterfahren unbrauchbar. Nachts 1 Uhr war das Geleise wieder fahrbar. — Der Schnellzug Brüssel-Paris ist am 8. d. bei Duaregnon entgleist. Der Maschinenführer wurde getödtet, dreizehn Passagiere sind verwundet.

— (Eine allerliebte Episode) spielte sich vor einigen Tagen im Dessauer Hoftheater ab. Es wurde das Weihnachtsspiel „Hohenbrödel“ für die Kinderwelt auf Veranlassung der Herzogin zur Darstellung gebracht. Zum höchsten Entzücken der zahlreich versammelten kleinen Schaar waren bereits einige Scenen abgeplitt, als plötzlich der Märchenprinz „Wolgemuth“ auf der Bühne erscheint. Ein kleines vierjähriges Mädchen, das im ersten Rang neben der Hofloge hat, beugt sich zu dem ihr zunächst sitzenden Prinzen Eduard hinüber, klopf ihm auf den Arm und ruft ihm freudestrahlend, auf die Bühne zeigend, zu: „Jetzt habe ich zum ersten Male einen wirklichen Prinzen gesehen.“ Die laut gesprochenen Worte riefen sowohl bei dem versammelten Hofe als auch im Publicum die größte Heiterkeit hervor.

— (Ueber die kostbaren Geschenke,) die der Sultan der deutschen kaiserlichen Familie durch seinen Generaladjutanten Kamphöbener Pascha hat überreichen lassen, wird jetzt Näheres berichtet. Zunächst ist für Kaiser Wilhelm II. und seine Gemahlin eine Garnitur von Wöbeln als Anfang einer vollständigen Zimmereinrichtung bestimmt, die in völlig orientalischem Geschmack in Konstantinopel gearbeitet sind und in eingeleiteter Perlmutterarbeit den Namenszug und das Wappen des Sultans zeigen. Es sind dies ein Divan mit hohem Aufhau, zwei Sessel, vier Stühle und zwei Tabourets. Der Kaiser erhielt ferner ein Album in sibirischer Perlmutterarbeit, die Kaiserin zwei kostbare orientalische Vasen in blauer Emaille und eingeleitetem Silber; auf der einen erblickt man die Wölsche von „Drafsi“, auf der anderen die Säule des Hippodrom. Jedem der sechs kaiserlichen Prinzen überreichte Kamphöbener Pascha eine Garnitur von Hemden- und Manschettenknöpfen im Brillanten. Die des Kronprinzen ist noch besonders durch den Halbmond ausgezeichnet. Für die junge Prinzessin war eine Brosche in sacherartiger Form bestimmt.

— (Wie alljährlich am Sylvesterfest) ist auch diesmal die unterirdische Gefängnißzelle im Rathhause zu Freiberg i. S., in welcher

der Prinzenräuber Kunz von Rauffungen seine letzten Lebenstage verbrachte, bis er am 14. Juli 1455 auf dem Obermarke zu Freiberg enthauptet wurde, dem Publicum von Mittag bis Mitternacht eröffnet worden. Hunderte besahen alljährlich den Raum, wie überhaupt die Erinnerungen an Kunz von Rauffungen zu den Wahrzeichen Freibergs gehören. Seine Richtstätte ist auf dem Obermarke durch einen mit einem Kreuze versehenen dunkeln Basaltstein bezeichnet. Im Treppensaale des Rathhauses hängt ein Stück der mit Folzproffen versehenen ledernen Leiter, auf der Kunz den Prinzenraub vollführte; der Kopf am Erker des Rathhauses gilt als sein Bild, das jegliche Gebäude der Knabenbürgerschule und frühere Haus des Verghauptmannes von Herber als ein Theil seines früheren Palastes, die Peterkirche als seine zeitweilige Grabstätte.

— (Ein zurückgewiesener Ehrenlegions-Orden.) Herr Laborde, Advocat und Präsident des Generalraths von Aridge hat folgendes Schreiben an den Präsidenten der Republik gerichtet: Foiz, 2. Januar 1893. Herr Präsident der Republik! Ich danke Ihnen für das außerordentliche Wohlwollen, welches Sie mir dadurch bezeugen, daß Sie mich zum Mitglied der Ehrenlegion ernennen, doch ich bedaure, eine Ehrenbezeichnung nicht annehmen zu können, welche im Gegensatz zu meinen Principien steht und welche außerdem in keinem Verhältnisse mit den bescheidenen Diensten ist, welche ich habe leisten können. Empfangen Sie zc. M. Laborde.

— (Der englische Premier Gladstone) feierte am 29. v. seinen dreinachtzigsten Geburtstag. Die Jama, welche ihm ein Jahr zulegt, wird von der „Daily News“ rectificirt. Es ist in der That erstaunlich, daß das hohe Alter den rüstigen Geis im Ministeressel findet, den er jetzt zum vierten Male einnimmt. In der englischen Geschichte ist das einzig. Der älteste der früheren Premierminister, Lord Palmerston, starb im einundachtzigsten Jahre; aber selbst diesem kann die Schaffensfreude und der Optimismus nicht nachgesagt werden, mit denen der Dreinachtzigjährige an der Verwirklichung seiner Insel betreffende Pläne arbeitet, die er als Gesundheitsfrage zuerst öffentlich zu vertreten begann.

— (Die Schule fin de siècle.) Das Londoner Schulamt hat sich mit löblichem Fleiße darangemacht, das hauptstädtliche Schulwesen den Anforderungen des fin de siècle anzupassen. Zur Sache schreibt die Wochenchrift „Hospital“, deren Tendenz schon der Name anzeigt: Wo werden die Neuerungen des Schulamts endigen? Pianos haben in den Schulen festen Boden erlangt und jetzt gewinnt schon wieder eine andere Idee Anklang. Die Bänke der Kinder sollen regelmäßig von einem tüchtigen Zahnarzt untersucht werden. Die Pflege der Bänke ist gewiß nützlich und notwendig für das Gemeinwesen. Doch sollten wir denken, daß auch das Unterrichtsgefeß den Pflichten ihre Grenzen gesetzt hat. Die Schulämter Londons sollen jetzt Zahnärzte für alle städtischen Schulen anstellen, von denen jeder 150 Bld. Sterk. jährlich bekommt. Und das, trotzdem Guy's Hospital so vortrefflich für die Armen und auch für die Bänke der Armen sorgt. Wenn die Bänke erst an die Reihe gekommen sind, wird das Schulamt wohl auch bald für gute Wohnung und gute Kleidung der Kinder sorgen.

— (Die Farbe der Augen.) „Hat die Farbe der Augen einen Einfluß auf das Geschick und den Charakter der einzelnen Individuen?“ Diese Frage wirft das englische Fachblatt „The Optician“ auf und behauptet, daß fast alle bedeutenden Männer blaue Augen hatten. Das Blatt nennt beispielsweise: Sokrates, Spakspare, Locke, Bacon, Milton (obwohl er blind war), Byron, Goethe, Franklin, Napoleon I., Gladstone, Bismarck, Huxley, Virchow und Renan. (In dieser Aufzählung fehlt noch Friedrich der Große.) Ferner hatten alle Präsidenten der Vereinigten Staaten, mit Ausnahme von Harrison, blaue Augen. Natürlich soll, wie „The Optician“ wohlwollend hinzufügt, damit nicht gesagt werden, daß schwarze oder braune Augen das Genie vollständig ausschließen. Balzac, Gambetta und Victor Hugo hatten schwarze Augen und waren doch ganz brauchbare Leute. Es können also alle Parteien zufrieden sein, und die Frage, die „The Optician“ an die Spitze seines Artikels stellt, bleibt nach wie vor ungelöst.

— (Eine amüsante Geschichte) wird von einem englischen medicinischen Blatt erzählt: Ein alter Geizhals wurde von einem Unfall betroffen, durch den beide Beine in gleicher Weise verletzt wurden. Er ließ einen Wundarzt rufen, der die Schwere der Verletzungen betonte. Der Alte aber meinte: „Herr Doctor, ich glaube nicht, daß ich schwer verwundet bin; doch wenn Sie anderer Ansicht sind, hab' ich nichts dagegen. Ich möchte Ihnen aber folgenden Vorschlag machen: Nehmen Sie ein Bein in Behandlung, und ich werde das andere zu curiren suchen. Thun Sie mit dem Ihren, was Sie wollen, und ich werde das Ihre, mit dem meinigen gar nichts zu unternehmen! Wenn Sie aber wollen, mache ich eine Wette mit Ihnen um den Preis Ihrer Rechnung, daß mein Bein zuerst gesund wird!“ Der Arzt ging darauf ein, und bald konnte der Geizhals mit triumphirender Miene erzählen, daß er den „Salbenschmierer“ um volle vierzehn Tage geschlagen habe.

— (Eine ägyptische Hochzeit.) Unter glänzenden Festlichkeiten fand die Verheiratung des Gouverneurs des Suez-Canals, Mahmud Pascha Riad, mit der Tochter der verstorbenen Pascha Haidja Nassim vorige Woche in Kairo statt. Bientausend Gäste waren eingeladen. Die Feierlichkeiten erstreckten sich auf eine Woche. Der Festhaal war mit einer ungeheuren Masse von Lampen, Laternen, Lichtern und elektrischen Flammen beleuchtet. Arabische und europäische Diners von großer Pracht fanden statt. Unter Anderem wurden fünfshundert Schafe für die verschiedenen Diners geschlachtet und außerdem wurde noch eine große Masse anderer Fleischsorten dabei servirt. Siebzig Kühe waren dabei thätig und hundert Diener besorgten die Aufsicht.

— (Der Kaiser von Japan) hat dem Major Zukuschi, der sich zur Zeit auf dem Distanzritt von Berlin nach Peking befindet, die Summe von 2000 Dollar zum Geschenke gemacht. Ein Comité hat sich in Tokio gebildet, welches beabsichtigt, Beträge zu sammeln, um den kühnen Reiter würdig zu empfangen. Dasselbe gedenkt ihm auch eine goldene Erinnerungsmedaille zu überreichen.

— (Die Entfernung der Fixsterne von der Erde.) Um die Entfernung der Fixsterne von der Erde seinen Hörern zu verdeutlichen, hat ein amerikanischer Astronom in einem seiner populären Vorträge kürzlich folgenden originellen Weg gewählt. Nehmen wir an, sagte er, einige wohlhabende Eisenbahndirectoren hätten, um ihrem Ueberfluß an Energie und Capital Luft zu machen, eine Eisenbahn nach Centauri gebaut; die technischen Schwierigkeiten, die hier nicht in Betracht kommen, betrachten wir als überwunden und die Abfindung der Eigenthümer des von der Linie durchgezogenen Raumes zur Zufriedenheit geregelt. Deshalb haben die Leiter, um den Verkehr zu erleichtern, die Preise äußerst billig gestellt, nämlich auf nur fünf Pfennig für je 100 Kilometer in erster Wagenklasse. Es will nun Jemand von dieser billigen Gelegenheit Gebrauch machen, kauft, um sich Kleingeld für die Reise zu verschaffen, die Staatsschuld von England und ein paar anderen Ländern auf und verlangt so ausgerüstet an der Casse eine Fahrkarte erster Klasse nach Centauri. Als Zahlung überreicht er den Schein für die englische Staatsschuld, welche gerade den Fahrpreis deckt; diese Schuld ist aber inzwischen in Folge einiger kleiner Reize von ihrem heutigen Stande von 7 1/2 Milliarden auf 12 Milliarden Gulden gewachsen. Nachdem er seinen Sitz eingenommen, fragt er den Schaffner, mit welcher Geschwindigkeit der Zug fahre, und erhält zur Antwort: 100 Kilometer in der Stunde einschließlic der Halte. „Und wann werden wir in Centauri ankommen?“ — „In 48.663,000 Jahren, mein Herr.“

— (Verkauf eines Vulkan's.) Es hat sich eine Gesellschaft von englischen amerikanischen Capitalisten gebildet, um einen in voller Thätigkeit befindlichen Vulkan anzukaufen. Dieser Vulkan ist der bekannte Popocatepetil in Mexico, der etwa 50 Kilometer von der Stadt Puebla entfernt liegt und 5400 Meter hoch ist. Der Zweck der Erwerbung ist die Aus-

nützung der großen Schwefelmengen, die sich in dem Krater vorfinden. Der eingestammelte Schwefel soll mittelst einer elektrischen Bahn in's Thal hinabgeführt werden; ebenso will man auch das Eis von dem Berggipfel hinab schaffen. Der Schwefel ist in kleinem Umfange schon von dem bisherigen Besitzer des Berges ausgebeutet worden; die neuen Unternehmer aber wollen die Schwefelgewinnung in großartigem Maßstabe betreiben — vorausgesetzt, daß sich Papa Popocatepetil das ruhig gefallen läßt.

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 11. Januar.

Die gestern zur Erstaufführung gebrachte dreiactige Komödie „Gräfin Francine“ von Karl Schönlank, Musik von Kapellmeister Alexander Kofler, ist auf dem am Schluß des Stückes aufgeführten Mißverständnisse aufgebaut, daß Gräfin Francine Throndorf nach dem unvermuthet eingetretenen und den materiellen Niedergang ihrer Verhältnisse verursachenden Tode des eigenen Vaters sich von ihrem plötzlich verschwundenen Verlobten, dem Grafen Dollenstein, ausgegeben und verlassen wähnt, demnach den Entschluß faßt und auch ausführt, Circus-Künstlerin, das ist Schulkreierin zu werden, um zu beweisen, daß sie ihre Existenz durch Selbsterwerb zu sichern vermag. Der Verlobte mußte jedoch ohne Verzug in einer diplomatischen Mission verreisen; der Eisenbahnzug wird von Räubern überfallen, der Graf in's Gebirge geschleppt und erst nach Einlangen des Fögelgeses freigegeben. Zurückgekehrt, findet er die Heißgeliebte mit Hilfe eines verlebten Wiener Hausherrnsohnes, der hiemit gleichzeitig die zukünftige Schwiegermutter überzeugt, daß er sich mit ihrem Gatten nicht wegen einer Person von zweifelhaftem Rufe geschlagen, und die Braut — ebenso wie der Graf die wiedergefundene — heimführt. Dies das Gerippe des Inhaltes; das Uebrige ist Weiwert.

Wenn die Komödie nicht durchgeschlagen hat, so liegt die Hauptschuld daran, daß die Zwiesprache zu breit gehalten sind und die Handlung selbst des Hauptfordernisses: der fesselnden Spannung ermangelt, folglich die den Erfolg in erster Linie bedingende beifällige Stimmung herbeizuführen nicht vermag. Alldem konnten die in den Dialog eingestreuten zahlreichen geistvollen Bemerkungen, die am gelungensten gezeichnete Figur der von Frau Emma Denker mit bewährter Sicherheit dargestellten Gattin des Professors Dr. Blaupfand, das treffliche Spiel der Damen Heberl (Gräfin Francine), Toni Robe (Gertrude) und des Herrn Dieffenbacher (Herr), sowie die hübsche mise en scene nicht abhelfen. Das gut besuchte Haus verhielt sich referirt bis zum letzten Acten des Vorhangs. — Der Souffleur legen wir den Wunsch nahe, künftünftig weniger laut zu lesen; ihr Uebereifer wirkte geradezu störend.

Original-Telegramm.

Paris, 11. Januar. Das Ministerium überreichte seine Demission, welche Carnot annahm und Ribot mit der Neubildung betraute. Freycinet und Loubet werden dem neuen Cabinet nicht angehören. Ribot übernimmt das Präsidium und Inneres. Die Kammer und der Senat nahmen ihre Sitzungen wieder auf. Bei der Präsidenten-Wahl waren zwei Wahlgänge notwendig. Die Kammer wählte Casimir Perier, der Senat Leroyer zum Präsidenten.

Mittags begann der Proceß gegen die Panama-Administratoren. Charles Lesseps sagt, er habe den Durchstich des Canals für möglich gehalten, und gibt Aufklärungen über die Verwendung der verschiedenen Gelder; Bahaut habe 375.000 Francs erhalten; derselbe habe eine Million verlangt, zahlbar in Raten, die letzte nach Annahme des Panama-proiectes. Da das Project nicht angenommen wurde, unterließ die weitere Zahlung. 600.000 Francs erhielt Herz. Der Verwaltungsrath habe diese Betheiligungen gefannt.

Lotto-Ziehung

vom 11. Januar.

Hermannstadt: 52 70 2 41 85.

(Eingefendet.)

Ball-Seidenstoffe

von 45 fr. bis 11 fl. 65 fr. der Meter — sowie schwarze, weiße und farbige von 45 fr. bis 11 fl. 65 fr. der Meter glatt, gestreift, carriert, g m. Reiz, Damask zc. (ca. 240 verschiedene Qualitäten und 200 verschiedene Farben, Dessins zc.) porto- und postfrei. Muster umgehend. Briefe kosten 10 kr. und Postkarten 5 kr. Porto nach der Schweiz.

Seiden-Fabrik G. Henneberg (L. und I. Hoflieferant) Zürich.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Eugen Berger.

Heute Donnerstag den 12. Januar 1893:

Abonnement Eisenbahn Nr. 8.
Benefice des ersten Gesangs- und Charakter-Komikers Hans Swoboda.
Ein Regimentsarzt.
Vollständig mit Gesang in 4 Acten von Karl Morré.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 10. Januar.

Ung. Schanzr.-Akt.-Oblig., 4 1/2 %	114.70	Deferr. Staatsfund in Papier	94.10
Goldrente, 4 %	114.70	Deferr. Staatsfund in Silber	97.75
Papierrente	100.70	Deferr. Goldrente	116.50
Eisenbahn-Anlehen	122.00	18 Oer Staats-Anlehen	146.50
Def. I. Emission St.-Oblig.	101.60	Deferr.-ungarische Bank-Actien	98.00
Def. II. Emission St.-Oblig.	119.00	Ungarische Creditbank-Actien	364.00
Def. 1876-er St.-Oblig.	119.00	Deferr. Credit-Actien	316.90
Grundent.-Oblig. m. Beslos.	95.85	20 fr. Ducaten	1.66
Staatsf.-flav. Grundentl.-Oblig.	147.25	20 francs-Goldstücke	9.99
Ung. Prämien-Lose	147.25	100 Mark Deutsche Reichsbank	99.20
Leibrenten-Lose	139.00	London (für dreimonatl. Wechsel)	120.60

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 10. Januar.

Ung. Schanzr.-Akt.-Oblig., 4 1/2 %	114.70	Deferr. Goldrente	116.70
Goldrente 4 %	114.70	1860-er Staats-Anlehen	146.70
Papierrente	100.70	Deferr.-ungarische Bank-Actien	99.40
Eisenbahn-Anlehen	122.00	Ungarische Creditbank-Actien	362.75
Def. I. Emission St.-Oblig.	101.60	Deferr. Credit-Actien	316.60
Def. II. Emission St.-Oblig.	119.00	20 fr. Ducaten	1.66
Def. 1876-er St.-Oblig.	119.00	20 francs-Goldstücke	9.99
Grundent.-Oblig. m. Beslos.	95.85	100 Mark Deutsche Reichsbank	99.20
Staatsf.-flav. Grundentl.-Oblig.	147.25	London (für dreimonatl. Wechsel)	120.60
Ung. Prämien-Lose	147.25	Deferr. Papierrente, 5 % Steuerfrei	100.86
Leibrenten-Lose	139.00	Italienische Rente	46.10
Deferr. Staatsfund in Papier	98.20	Russischer Rubel	1.19
Staatsfund in Silber	97.80	20 rumänische Lei	9.48

M.-B. 100/1893.

[22] 1-1

Kundmachung.

Aus den 4% Zinsen des Capitals per 2100 fl. d. W., welches der hiesige Sparcassa-Verein zur Prämierung treuer, sittlicher und sparsamer weiblicher Diensthöfen, die hier mindestens 5 Jahre ununterbrochen bei demselben Dienstgeber gedient haben, erhielten am 8. d. Mts. von 11 Bewerberinnen die nachstehend Genannten Prämien von je 10 fl. 50 kr., und zwar:

1. Friederike Arz,
2. Anna lui luon Shareia,
3. Anna Nicora,
4. Katharina Andrae,
5. Katharina Kirr,
6. Agnes Spielhaupter,
7. Katharina Andrae,
8. Katharina Gausch.

Hermannstadt, am 9. Januar 1893.

Der Magistrat.

Aus dem Amtsblatte.

Vicitationen.

Am 26. Januar (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen- schaften des Justizian M. Grama in Kronstadt. (Dortiger Gerichts- hof.)

Am 31. Januar (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen- schaften der gr.-or. Kirchengemeinde in Darlacz. (Erlaubthaber Gerichts- hof.)

Am 6. März (auch unter dem Auskaufspreise) Liegen- schaften des Michael Wenzl und der Witwe Anna Reuer geb. Wenzl in Thalheim. (Hermannstädter Gerichtshof.)

Aussorderungen.

Vom Hermannstädter Bezirksgerichte an Toma Doican und Eva Kriz, zur Tagfahrt am 7. März zu erscheinen.

Vom Hunyader Comitats-Baifensamt zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß der Maria Molotta geb. Stancos in Rimpu- Nag bis 15. December.

Vom Hunyader Comitats-Baifensamt zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß der Maria Domnica geb. Stancos in Lupeny bis 3. Januar 1894.

Friedigungen.

Bei der Tordarer Finanzdirection eine Concept-Practitanten- Stelle. Gesuche bis 22. Januar.

Bei der Székelybuhardelher Finanzdirection eine Amts- diener-Stelle. Gesuche bis 22. Januar.

Beim Batschbanwälder Bezirksgerichte die Gerichtsvollzieher- Stelle. Gesuche bis 26. Januar.

Beim Batschbanwälder Bezirksgerichte eine Vicenotär-Stelle. Gesuche bis 26. Januar.

Kundmachung.

Vom Broder Bezirksgerichte, daß sämtliche auf das der sächsischen Siebenbürger-Berichtshof gehörige, namentlich rüchlich politischer Verwaltung zum Verande der Hermannstädter Comitats- gemeinde Ort zugewiesene Gebirge „Kotona“ bezüglich Ein- gaben vom 1. Februar ab beim Hermannstädter f. Gerichtshof zu überreichen sind.

Haus
Burgergasse Nr. 3,
gangbarer Geschäftsposten, ist zu ver-
kaufen.

Näheres daselbst bei
Friedr. Schunn,
Abvoc.-Concip.

Schönes trockenes
Buchen-Brennholz

aus unserem Holzschlage, über Meter lang, schön
trocken, a Meter-Klafter 13 fl. in's Haus gestellt,
bei Abnahme von mindestens 5 Klaftern 12 fl. 50 kr.,
zu haben bei

Habermann & Borger,
Habermann'sche Sporengasse
Bade-Anstalt. Nr. 26.

Dr. Fr. Lengiel's
Birken-Balsam.



Schon der vegetabilische Saft
allein, welcher aus der Birke fließt,
wenn man in den Stamm derselben
hineinbohrt, ist seit Menschengeden-
ken als das ausgezeichnete
Schönheitsmittel bekannt; wird
aber dieser Saft nach Vorchrift des
Erfinders auf chemischem Wege zu
einem Balsam bereitet, so gewinnt
er fast eine wunderbare Wirkung.
Bestreicht man Abends das
Gesicht oder andere Hautstellen
damit, so lösen sich schon am folgenden Morgen
fast numerliche Schuppen von der Haut, die
dadurch blendend weiß und zart wird.
Dieser Balsam glättet die im Gesicht entstandenen
Runzeln und Blatternarben und gibt ihm eine jugendliche
Gesichtsfarbe; der Haut verleiht er Weiche, Zartheit und
Frische, entfernt in kürzester Zeit Sommerprossen, Leber-
flecke, Muttermale, Nasenröthe, Mitefser und alle anderen
Unreinheiten der Haut. Preis eines Kruges sammt Ge-
brauchsanweisung fl. 1.50.
Scht zu beziehen in Budapest bei Josef v. Török,
Apotheker, Königsgasse und in allen renommirten Apotheken
auch in der Provinz.
Depot in Hermannstadt bei Apotheker
W. F. Morscher. (804) 16-24

Agenten
werden gegen
30 fl. monatlich
nebst 20 Percent Provision sofort auf-
genommen. Diese Agentur kann auch jede Person
als Nebenbeschäftigung mitführen. Offerte sind
zu richten an (14) 2-3
Franz Hamacek,
Prag 1050/II.

Erfolg
durch Annoncen
erzielt man nur, wenn die
Annoncen zweckmäßig ab-
gefaßt und typographisch
angemessen ausgestaltet
sind, ferner die richtige
Wahl der geeigneten
Zeitungen getroffen
wird. Um dies zu erreichen, wende man sich an die Annoncen-
Expedition **Rudolf Mo-se**, Wien, I., Seilerstätte 2; von
dieser Firma werden die zur Erzielung eines Erfolges erforder-
lichen Auskünfte kostenfrei ertheilt, sowie Inseraten-Entwürfe zur
Ansicht geliefert. Berechnet werden lediglich die Original-Beiten-
preise der Zeitungen unter Bemüßigung höchster Rabatte bei
größeren Aufträgen, so daß durch Benützung dieses Institutes
neben den sonstigen großen Vortheilen eine Ersparnis an Inseraten-
kosten erreicht wird. (336) 40

Die General-Vertretung der
Maschinenfabrik der k. u. Staatseisenbahnen,
Budapest, VIII., József-körút 41.
jehzt: Budapest, VIII., József-körút 41, empfiehlt:
die unübertrefflichen **Dampf-Dreschgarnturen** der k. u. Staatsbahn-Maschinen-Fabrik,
die für Mühlenzwecke besonders geeigneten **Cylinderkessel - Locomobile** der k. u. Staatsbahn-Maschinen-Fabrik,
die ganz aus Eisen construirten **Stroh-Elevatoren** der k. u. Staatsbahn-Maschinen-Fabrik,
die patentirten **Stibor-Circularsäge** der k. u. Staatsbahn-Maschinen-Fabrik,
die neu construirten, fahrbaren **Dampf-Maisrebler** der k. u. Staatsbahn-Maschinen-Fabrik,
sowie alle Gattungen landwirthschaftl. Maschinen zu günstigen Bedingungen.
Preiscourante gratis und franco.
Um Irrthümern vorzubeugen, wolle man sich bei
Correspondenzen, Sendungen und Bestellungen stets nur der
folgenden Adresse bedienen: (18) 1-6
An die Generalvertretung der Maschinenfabrik
der k. u. Staatseisenbahnen,
Budapest, VIII., József-körút 41.

Rákóczy Ferencz-Bitterquelle.
Eigenthümer
Losér János, Budapest.

Das echte Rákóczy Ferencz-Bitterwasser nimmt die erste Stelle unter den Bitterwässern ein. Der große Reichthum, das günstige Verhältniß der mineralischen Bestandtheile und das gänzliche Fehlen schädlicher Substanzen, wie Salpetersäure, Ammoniak etc., die in vielen Bitterwässern nachgewiesen wurden, machen es zu einem unübertrefflichen Heilmittel in allen jenen Fällen, in welchen Bitterwässer Anwendung finden.

Es ist von sicherer Wirkung, verursacht nicht die mindesten Unannehmlichkeiten oder Schmerzen, keine nachträgliche Hartleibigkeit oder andere schädliche Folgen, stört die Verdauungsorgane auch nach anhaltendem Gebrauche nicht, ist von verhältnißmäßig angenehmem Geschmacke; dies sind solche Vorzüge, deren Beachtung von größter Bedeutung für jeden Conumenten ist und möge das Gesagte gleichzeitig gegen die irrige Annahme, daß allein mit der abführenden Wirkung eines Bitterwassers der wahre Erfolg schon erreicht wäre, als Mahnung dienen.

Das echte Rákóczy Ferencz-Bitterwasser entspricht laut Ausspruch erster ärztlicher Autoritäten in günstiger Weise allen Anforderungen, die man an ein Bitterwasser überhaupt stellen kann; man überdies beim Einkaufe Vorsicht und nehme nur ein seit Jahren als bestes bewährtes Bitterwasser an.

Warnung! Man verlange ausdrücklich Rákóczy Ferencz-Bitterwasser und nehme es nur dann an, wenn auf der Etiquette die Firma Losér János, deutlich ersichtlich ist.
Budapest und die Unterschrift

973: 8-10

Im unterzeichneten Verlage sind nachstehende Kalender für das Jahr 1893 erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:
Siebenbürgischer Volks-Kalender
mit dem
Beamten- und Militär-Schematismus.
XLII. Jahrgang.

Inhalt: Kalendarium - Kalender der Juden - Merkwürdige Epochen - Jahresrechnung für das Jahr 1893 - Die 12 Himmelszeichen - Die Mondphasen - Jahres-Charakter - Von den vier Jahreszeiten - Die vier Quatember - Osterabende - Dauer des Fastens - Landespartone - Von den Finsternissen - Jahres-regent - Landesfarben der k. u. ungarischen Monarchie - Gerichtsstellen - Erklärung einiger Zeichen - Die Sichtbarkeit der Planeten - Genealogie des regierenden Kaiser-Königshauses von Oesterreich-Ungarn - Die wichtigsten europäischen Regentenhäuser - Jahrmärkte - Post- und Telegraphenwesen: A. Briefpost - C. Postsparkasse - D. Post-Curse - E. Telegraphen-Bestimmungen - Eisenbahnen: A. Briefpost - Fahrordnung - Stempel- und Gebührenwesen - Worts-Glossar - Eisenbahnen: A. Briefpost - Eisenbahn- und der damit verbundenen Verhältnissen in Hermannstadt. Von E. A. Vietz - Für die Land- und Forst-wirthschaft nützliche Schmarozk. Von W. Hansmann - Die Vereinstage in Hermannstadt - Stramm's Geheimniß. Eine Geschichte aus den „Sängerbund“-Lagen. Von Johann Leonhardt - Der erblinde Fährer. Von E. Fabron - Rückblick auf das Jahr 1892 - Gemeinnütziges - Miscellen und Anekdoten - Beamten- und Militär-Schematismus - Inserate.

Illustration: **Wortz-Glossar**, Gymnasial-Director in Hermannstadt.
Preis 60 kr., mit Postaufsendung 65 kr.

Gegen Rheumatis-mus und Gicht,
rheumatisches Kopf- und Oberersehen, sowie bei Luxations- und traumatischen Geschwülsten ist ein überraschend und sicher wirkendes Mittel der
Reparator,

woon die Flasche zu 50 kr. oder zu 1 fl. in sämtlichen Apotheken erhältlich ist. - Mit dem Reparatör sind im Reichs-hospital 136 Verjuche gemacht worden, woon in 7 Fällen Besserung, in 129 Fällen gänzliche Heilung erzielt wurde.

Gegen Blutarmuth und Bleichsucht
zur Stärkung von schwachen Kindern ist ein ausgezeichnetes, sehr schmackhaftes Mittel der **Tokajer China-Eisenwein**, welcher auf Veranlassung des Sanitätsrathes mit der Bewilligung des hohen Ministeriums des Innern versehen wurde. Es erziehen sehr viele schlechte Nachahmungen, weshalb ich erlaube, beim Kaufe meine Unterschrift zu verlangen. Preis einer kleinen Flasche 1 fl. 60 kr., große 3 fl.

Acatia-Seife
ist infolge ihres ausgezeichneten Aromas, ihrer zarten Schaumfähigkeit und großen Dauerhaftigkeit in kurzer Zeit sehr beliebt geworden. 1 Stück 80 kr., eine Schachtel (3 Stück) 1 fl. 40 kr.

Barter, jugendlicher, reiner Teint ist in kurzer Zeit durch den Gebrauch des
Acatia-Gesichts-Crème
zu erreichen. Es entfernt allerlei Unreinheiten des Gesichtes. Preis einer Flasche 1 fl.

Zur Reinigung und Pflege der Gesichtshaut und Hände dient
Crème de Marguerite.
Preis einer Flasche 2 fl. - In vornehmen Kreisen sehr verbreitet.

Diese Artikel sind gewählte Specialitäten meiner Apotheke, welche sich in der Hauptstadt und im ganzen Lande eines guten Rufes erfreuen und auch per Post prompt effectuiert werden.

GEORG KRIEGNER,
Apotheke „Zur ungar. Krone“,
BUDAPEST, Calvinplatz. (925) 5-6

Wandkalender.
Groß-Placet in Farbendruck.
Preis 20 kr., mit Postaufsendung 22 kr.

Neuer und alter Haus-Kalender.

Inhalt: Jahresrechnung für das Gemeinjahr 1893 - Die 12 Himmelszeichen - Die Sonne mit den Planeten - Die Mondphasen - Die kritischen Tage des Jahres 1893 - Von den Finsternissen - Von den Jahreszeiten - Die vier Quatember - Osterabende - Jahresregent: Mercur - Die Sichtbarkeit der Planeten - Kalendarium - Kalender der Juden - Bauernregeln - Genealogie des regierenden Kaiser-Königshauses von Oesterreich-Ungarn - Genealogie der wichtigsten europäischen Regentenhäuser - Jahrmärkte - Post- und Telegraphenwesen: A. Briefpost - B. Fahrpost - C. R. ung. Postsparkasse - D. Telegraphen-Bestimmungen - Eisenbahnen: A. Briefpost - Stempel-Scala - Der Hammeltrieb. Eine Geschichte aus den Karpaten. Von Albert Amlicher - Der Silbergold. Eine Geschichte aus dem Dorfleben. Von Johann Leonhardt - Ein Wiedersehen. Erzählung von Traugott Hammer - Rückblick auf die Zeit vom 1. October 1891 bis Ende September 1892. - Drucksprüche für's Haus - Lebensregeln - Die zehn Gebote der Kinder-Erziehung - Der Freispruch. Gedicht von Hermann Kolmer - Ein por lastig Geschöchten - Anekdoten - Mannigfaltiges - Gemeinnütziges - Post-Curse - Eisenbahn-Fahrordnung - Inserate - Verzeichniß der in Hermannstadt befindlichen Advocaten, Notare und Aerzte mit Angabe ihrer Wohnungen.

Preis 20 kr., mit Postaufsendung 22 kr.

Den Kalendern ist beige-schlossen: „Das neue Geld (Kronenwährung) mit der Abbildung der Münzen ungarischer Prägung.“

Th. Steinhausen's Nachfolger
(Adolf Reissenberger).
Buchdruckerei, Zeitungs- und Kalender-Verlag.